



Schriftsteller  
Wien/Leipzig

 **Josef Haslinger**

## Woher kommen Sie?

**„Ich habe zu akzeptieren, dass die Geschichte mich in Zusammenhänge gestellt hat, die ich mir nicht aussuchen konnte, die aber dennoch meine Zusammenhänge sind.“**

Josef Haslinger, der am 5. Juli 1955 im niederösterreichischen Zwettl als Bauernsohn zwischen Bergen, Burgen und Barockkirchen geboren wurde, ist zu der Überzeugung gelangt: „Will man die eigene Zukunft gestalten, muss man der Herkunft ins Auge sehen.“ Haslinger machte sich deshalb schon sehr früh Gedanken über die Hintergründe und Vorgeschichte seines Lebens und erkannte bald, dass Wohlstand und Frieden, in denen er aufwuchs und lebt, gegründet sind auf Krieg, Hass, Ausbeutung und Barbarei.

„Meine Jugend“, erinnert sich Haslinger, der mit sechzehn Jahren sein Elternhaus verließ, „war überschattet durch das Herunterspielen jeglicher politischer Ambitionen.“ Nur der Versuch, politische Gedanken auszudrücken, wurde mit den Worten gestraft: „Tut's nid politisieren!“

Das Leben im Klosterinternat und die damit verbundene autoritäre, religiöse Erziehung wurde für ihn später zur Quelle seiner Skepsis und kritischen Auseinandersetzung mit autoritären Herrschaftsstrukturen. Die Schriften von Theodor W. Adorno, Ernst Bloch und anderen bestätigten und erweiterten seinen Widerstandsgeist.

Nach der Matura ging Haslinger nach Wien, wo er Philosophie, Theaterwissenschaft und Germanistik studierte und 1980 mit einer philosophischen Arbeit über Novalis promovierte. Im gleichen Jahr erschien sein er-

ster Erzählband mit dem Titel „Der Konviktskaktus“. In der Titelgeschichte verarbeitet Haslinger die autoritäre Erziehung jenes Konvikts, das er selbst in seiner Jugend besucht hatte. Fünf Jahre später veröffentlichte er die Novelle „Der Tod des Kleinhäuslers Ignaz Hajeck“, die einen weiteren Lebenslauf im österreichisch-katholischen Milieu schildert. Vor dem Hintergrund der Debatten um den von seiner NS-Vergangenheit eingeholten Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim erschien 1987 der Essayband „Politik der Gefühle“.

In den darauf folgenden Jahren arbeitete Haslinger als Wissenschaftler, mit Lehraufträgen und Gastprofessuren in Deutschland, Österreich und in den Vereinigten Staaten. Im Jahr des europäischen Umbruchs hielt er sich im Mittleren Westen der USA auf. Gebannt verfolgte er aus der Ferne die Entwicklungen in Osteuropa und wurde sich erstmals bewusst, dass er Europäer ist. Der Aufenthalt als „Visiting Professor“ am Oberlin College in Ohio nutzte er für die Recherche zu seiner 1992 erschienenen Reportagensammlung „Das Elend Amerikas“.

Als Konsequenz aus den fremdenfeindlichen Übergriffen und rechtsradikalen Ausschreitungen in seinem Heimatland gründete er 1992 zusammen mit André Heller und anderen Aktivisten die antirassistische Bewegung „SOS-Mitmensch“. Die überparteiliche Initiative forderte ein humaneres Vorgehen in der österreichischen Einwanderungs- und Asylpolitik und machte gegen die strengsten „Ausländergesetze“ Europas mobil. Es war der Versuch einer „Allianz der Vernunft, die eine neue Politik möglich machen soll“.



## Woher kommen Sie?

Bis 1992 blieb er Mitherausgeber von „Wespenest“, einer Wiener Literaturzeitschrift mit „gesellschaftskritischer Stoßrichtung“. Ausgerechnet in einer Zeit, in der sich einige seiner Schriftstellerkollegen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs aus der politischen Debatte zurückgezogen hatten, weil sie ihre Aufgabe erfüllt sahen oder weil sie die politische Orientierung zu verlieren begannen, schrieb Haslinger einen Politthriller und Sozialreport in einem. Der Debütroman „Opernball“, 1995 erschienen, schaut hinter die Oberfläche der österreichischen Gesellschaft und zeigt die Verstrickungen von Politik, Medien, Justiz und Polizei auf. Ein Jahr später folgte der Ruf zum Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig, wo Haslinger seither angehende Schrift-

steller ausbildet. Im Jahr 2000 erschien sein zweiter Roman „Das Vaterspiel“, in dem sich Haslinger ein weiteres Mal der Vätergeneration zuwendet, die ihre Mitschuld am Nazi-Terror leugnet und in Opferhaltung verharret.

Seine kritische Auseinandersetzung mit der sozialen und politischen Wirklichkeit machen ihn zum unbequemen Zeitgenossen, der offen ausspricht, was viele verschweigen und verdrängen. In seinen Streit-schriften, Essaybänden und Romanen nennt er jene beim Namen, die „noch aus der größten Kalamität eine Botschaft der Tugend zu fabrizieren“ verstehen und zerstört „die Lügengebäude, die über Jahrzehnte in Österreich errichtet wurden“.

## Wohin gehen Sie?

**„Mir ist es wichtiger, diese Frage offen zu lassen, als sie zu beantworten. Eine Antwort wäre nur vorläufig, die Frage hingegen bleibt dauerhaft.“**

Der Familienvater, der abwechselnd in Leipzig und Wien lebt, wo seine Frau und seine beiden Kinder, die Zwillinge Elias und Sophie, wohnen, wird sich auch in Zukunft mit den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in Europa auseinandersetzen, kritisch Stellung beziehen und „einen Teil meiner künstlerischen Energien der politischen Mitgestaltung der Gegenwart widmen“. Er wird sich auch weiterhin einmischen in das politische und gesellschaftliche Geschehen, denn „die Aufgabe eines Intellektuellen,“ so gibt Haslinger zu verstehen, „ist es nicht, Heiligenscheine zu verteilen, sondern Einwände zu erheben.“

Besonderes Augenmerk wird er dabei dem innerhalb der rot-weiß-roten Landesgrenze laxen Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit und dem nach dem

Zweiten Weltkrieg installierten System der Hinterzimmerpolitik widmen, deren Ordnung aus „Machtgemau-schel und Postenschieberei“ besteht. Er ficht für das offene Austragen von Konflikten und für einen öffentlichen Diskurs zu gesellschaftsrelevanten Themen.

Ebenso will sich Haslinger weiterhin dafür stark machen, dass die Nazi-Vergangenheit Österreichs nicht verharmlost wird und dass die 105.000 Menschen aus ganz Europa, die im Konzentrationslager Mauthausen ermordet wurden, nicht in Vergessenheit geraten. Er will alles daran setzen, einem Rassismus, der sich europaweit auszubreiten droht, durch öffentliche Diskussionen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Denn nur zu gut weiß er, wie stark das nationalistische Denken in vielen Köpfen verankert ist und die Menschen daran hindert, zu einem friedvollen Zusammenleben mit anderen Kulturen zu kommen.



## Was macht Sie zum Österreicher?

**Dass ich Österreicher bin, wird mir erst bewusst, wenn ich unter Nicht-Österreichern oder nicht in Österreich bin.**

Es ist eine bestimmte Mentalität, eine bestimmte Art von Kommunikation, die in Österreich eine Rolle spielt, wobei ich allerdings glaube, dass es innerhalb von Österreich starke Unterschiede gibt. Ein Kärntner beispielsweise würde seine Identität als Österreicher anders definieren als ein Tiroler oder ein Wiener. Es ist also in erster Linie ein kulturelles Umfeld, das mich an Österreich bindet. Obwohl ich kein geborener Wiener bin, empfinde ich mich der Wiener Kulturtradition zu-

gehörig. Es gibt, wie wir sagen, den Wiener Schmä. Ein interessantes Wort mit mehreren Bedeutungen, deren Grenzen in der Kommunikation verschwimmen. Schmä bedeutet einerseits Witz, andererseits Lüge. Es meint aber auch, als Mischung von beidem, eine bestimmte Form des ironischen Sprechens und des Infragestellens von Dingen, die anderen gegenüber oft Missverständnisse auslösen kann, weil sie das Gesagte für bare Münze nehmen. Vielleicht ist das der wahre Begriff von Nationalität, die Art, wie man sich sprachlich verhält.

## Was unterscheidet Österreich von anderen Nationalstaaten?

**Österreich fehlt eine eigene Sprache. Der Begriff der österreichischen Nation lebt in hohem Maße von der Negation gegenüber der Bundesrepublik Deutschland.**

Während in anderen Ländern zivile Betätigungsfelder und Zivilbürgerschaften entstanden, funktionierte Österreich innerhalb eines parteipolitisch vorgegebenen Rahmens. Die Institutionen der Zivilgesellschaft, von der Geburtsklinik bis zum Sterbeverein, gab es jeweils doppelt, einmal rot und einmal schwarz. Eine solche

Parteiengesellschaft ist natürlich nicht unbedingt darauf aus, ihre Mitglieder zu kritischen Bürgern zu erziehen, sondern will vor allem politisch willfährige Helfer produzieren, die dann mit guten Jobs, billigen Wohnungen, günstigen Urlaubsangeboten, guter Altersversorgung etc. belohnt wurden. Hier hat sich in den letzten Jahren glücklicherweise viel getan, das Doppelmassiv von Sozialdemokraten und Konservativen, das einst bleiern im Land stand, hat starke Risse bekommen.

## Welche Zukunft hat der Nationalstaat?

**Ich sehe die Zukunft des Nationalstaates nicht. Ich sehe jedoch die Zukunft von kulturellen Identitäten, und diese müssen gewahrt bleiben.**

Will man die Idee des Nationalstaates wirklich abschaffen, muss eine Art von Ausgleich geschaffen werden. Es geht nicht um politische Identität, sondern um seelische Identität – oder vielleicht sollte man sagen, es geht um die politische Seele einer möglichen neuen Identität. Dieser politische Seelenteil wird sich verstärkt

an regionalen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, aber weniger an ethnischen und sprachlichen Trennungen orientieren. So wird zum Beispiel für mich die Bindung an Wien wichtiger sein als die an Österreich, meine gesellschaftlichen, literarischen und künstlerischen Zusammenhänge werden, über Landes- und Sprachgrenzen hinweg, bedeutender sein als die Tatsache, dass ich Österreicher bin.